

das Herz einer Albani . . .“

„Sprich nicht so laut!“

„Niemand hört uns auf diesem Balkon. Nur die Sterne.“

„Die schon verlöschen.“

Sie schwiegen, schwiegen und küßten.



*Sie wandte sich um und sah in die lodernden Augen eines schwarzen Dominos . . .*

Von fern her wehte die Musik, brauste Lärm und Lachen der Tanzenden gedämpft, und aus den Gärten stieg der süße Duft der Kalykanthussträucher, die ihre kristallinen winterlichen Blüten dem Morgenwind öffneten.

„Zu dieser Stunde in der Samstagnacht geht das Schiff . . .“, sagte er leise und fest. „Wirst du bereit sein?“ fragte er, noch immer Zweifel in ihre Liebe, ihre Entschlossenheit setzend. „Der Wagen erwartet dich an derselben Stelle

wie heute. Nimm nur das Notwendigste mit . . .“ Er blickte sich um, als suche er etwas, das er fürchte. „Aber warum soll die Nacht schon zu Ende sein?“ rief er plötzlich. „Komm zurück in den Saal! Wir wollen die Türen verrammeln und die Läden der Fenster fester

schließen, daß er nicht eindringen kann, der neue Tag.“

Und er riß die Marchesina durch die Korridore, in denen das Flüstern und Küssen der Liebenden war, zurück zum Tanz.

Die Musikkapellen rasten. Die Neger stießen schluchzend in die Saxophone und hieben wild und besessen auf die Trommeln und tönenden Hölzer ein.

Welch eine Nacht! Welch ein Glück! Gab es ein anderes Leben als dies? Sollte je wieder werden, was vorher war? . . . Die Marchesina vergaß die wartende Pförtnerin, die auf das Zeichen harrete, sie einzulassen, vergaß die schwere Tür mit dem feinen und frommen bronzenen

Relief Donatellos, vergaß die ehrbare Gasse und das ehrwürdige Haus ihrer Väter und flog tanzend von Arm zu Arm und taumelte und — war mit einemmal wie erwacht, als sie ihn nicht mehr fand, der sie jedem zweiten Tänzer geraubt und, so oft sie sich im Scherz ihm entzog, stets von neuem erhascht hatte.

Von seltsamer Angst gepeitscht eilte sie zu dem Balkon, auf dem sie vorhin mit ihm gelehnt und zu den Sternen ge-